

fried Bräuer hat nicht die Korrespondenz zwischen Luther und Müntzer, wie es heißt, sondern den Briefwechsel zwischen Karlstadt und Müntzer einer quellenkritischen Analyse unterzogen. Er hat übrigens nicht nur Quellenkritik geübt, er hat die briefliche Kommunikation zwischen beiden auch interpretiert. Und Sabine Todt hat nicht das Bildflugblatt Himmel- und Höllenwagen (1519), sondern mehrere Flugschriften Karlstadts aus der Zeit zwischen 1520 und 1522 untersucht. Sorgfältiger hätten auch die Texte lektoriert oder korrigiert werden müssen: beispielsweise spricht Gummelt von einem dreifachen Gesetzesverständnis bei Karlstadt, besprochen werden aber, wohl von einem Auslassungsfehler verursacht, nur zwei Varianten (S. 86); Oehmig macht aus Jan van Leiden und Jan Bockelsen (gemeint ist Bockelson) zwei Personen (S. 184). Beide Namen meinen jedoch ein und denselben König von Münster. Ärgerlich sind, neben Druckfehlern, auch die mechanischen Trennungen am Zeilenende. Sie stören den Fluß der Lektüre einer Aufsatzsammlung, der es durchaus gelungen ist, das Interesse an Karlstadt wachzuhalten.

Hans-Jürgen Goertz

Werner O. Packull, Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferium in der Schweiz, Tirol und Mähren (Schlern-Schriften 312), aus dem Englischen übersetzt von Astrid von Schlachta, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2000, 392 S., Hardcover, ISBN 3-7030-0351-0

Mit der gelungenen Übersetzung von Werner O. Packulls *Hutterite Beginnings. Communitarian Experiments during the Reformation* öffnet sich nun ein sorgfältig erarbeitetes, ausführliches und detailreiches Stück historischer Forschung auch der deutschsprachigen Leserschaft. Der deutsche Titel weist zunächst jedoch etwas in die Irre, treten doch die »Hutterer« als solche erst in Mähren in Erscheinung. In Tirol liegen lediglich die Anfänge einer täuferischen Bewegung, die erst später in einem an menschlichem Elend und Spaltungen reichen Prozeß zu »Hutterern« werden sollten. Bedauernswert ist auch der Wegfall des so treffenden englischen Untertitels: denn gerade das Experimentelle und Vorläufige charakterisiert bestens die von Packull vorgestellten täuferischen Gruppierungen und ihre zahlreichen theologischen wie sozialen Regelungs- und Ordnungsversuche in der Schweiz und in Mähren.

Noch einmal, das Werk ist breiter angelegt, als es der deutsche Titel, der auch die Betonung der Gütergemeinschaft unterschlägt, nahelegt. Es geht

dem Autor, wie er in der Einleitung ankündigt, darum, in der Vielgestaltigkeit und Heterogenität des frühen Täuferniums wieder ein verbindendes Element ausfindig zu machen, das er vor allem in der gütergemeinschaftlichen Lebensweise der Täufer sieht. Packull unternimmt den Versuch, die Anfänge der Täufer zu rekonstruieren, die ein Leben in Gemeinschaft anstrebten und ihr »Gemeindeleben am gleichen neutestamentlichen Modell orientieren wollten, das die apostolische Gemeinde in Jerusalem mit ihrer Praxis der Gütergemeinschaft vorgab« (S. 22). Das ist ein äußerst vielversprechendes Vorhaben.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert: Der erste Teil behandelt erste Versuche täuferischen Gemeinschaftslebens, wobei auch hier die gedanklichen Ursprünge einer Gemeindeorganisation nach neutestamentlichem Vorbild in der Zürcher Täuferbewegung gesehen werden (Kap. 1). Im weiteren werden Gemeindeordnungen der Täufer aus den Jahren 1527, 1529 und 1540 auf ihren Zusammenhang, vor allem auch im Hinblick auf die Regelung der Gütergemeinschaft, untersucht. Die Situation in Mähren, wo erstmals versucht wurde, diese Ordnungen in die Tat umzusetzen und das »Jerusalem Modell« zu verwirklichen, wird in Kapitel 3 beschrieben. Die weiteren Abschnitte des ersten Teils widmen sich zwei aus verschiedenen Spaltungen im mährischen Exil hervorgegangenen Täufergruppen, den »Philippnern« und »Gabrielern«, ihrer Geschichte und den theologischen Standpunkten ihrer Anführer. Packulls ruhige, sorgfältige und präzise Argumentation kommt insbesondere der Analyse der erhaltenen täuferischen Dokumente, Gemeindeordnungen und Traktate zugute. Teils werden auch neu aufgefundene Schriften genau vorgestellt, ebenso feine Korrekturen an dokumentengeschichtlichen Forschungsergebnissen vorgenommen, Vermutungen bestätigt und ergänzt, so daß streckenweise so etwas wie ein forschungsinterner Dialog zustande kommt. Abgeschlossen wird der erste Teil mit Überlegungen zur Auseinandersetzung Pilgram Marpecks, der ebenfalls Verbindungen nach Mähren (unter anderem zu Reublin) unterhielt, mit den Spiritualisten – ein Exkurs der etwas unverbunden im Buch steht.

Der zweite Teil des Bandes beschäftigt sich mit den Anfängen und der Entstehung der »hutterischen« Gemeinde. Diese Untersuchung beginnt mit den Anfängen täuferischen Wirkens im Süden Tirols um 1527, wendet sich der zeitgleich einsetzenden unerbittlichen Verfolgung durch das Habsburgerregime unter Ferdinand I. zu und der daraufhin einsetzenden Auswanderungswelle nach Mähren. Packull beschreibt sodann die dortigen Verhältnisse und Spaltungen, aus denen die »Hutterer« (eine täuferische Gruppierung unter der Führung Jakob Huters, der sich in internen Streitereien durch-

setzen konnte) 1533 als eigenständige Gemeinschaft hervorgingen, bis zum Tod Jakob Huters und dem Weiterbestehen der Gemeinde bis circa 1540 unter den Bedingungen einer weiter verschärften Verfolgung. Das Buch wird abgeschlossen mit einem Kapitel über das Schicksal der Gabrieler und Philipper, deren eigenständige Gemeinden sich auflösten.

Die Einleitung, das sei hier noch erwähnt, stellt einen der Höhepunkte der Arbeit dar und kann als konzise, auf den Punkt gebrachte Einführung in die Täuferforschung jedem Interessierten empfohlen werden.

Bemerkenswert ist auch das Kapitel 1 im ersten Teil. Hier zeigt Packull an der Auseinandersetzung der »ersten Täufer« mit dem Zürcher Reformator Ulrich Zwingli, wie sich die eigene Position immer erst in Auseinandersetzung mit anderen findet oder in der Abgrenzung zu einem wahrgenommenen Gegner. Faszinierend ist der Hinweis, daß das Fehlen einer deutschsprachigen Ausgabe des Alten Testaments einen erheblichen Einfluß auf die neutestamentliche Fixierung der Täufer ausübte. Wie sehr theologische Konstrukte oft von profanen Gegebenheiten und sozialen Umständen abhängen, überrascht und erstaunt.

Packull befragt die frühen Täuferführer und klopft ihre Lehren und Aussagen nach folgenden Gesichtspunkten ab: dem Zusammenhang von innerer Geisttaufe und äußerer Wassertaufe, der Ordnung der Gemeinde in der Nachfolge Christi, dem Verhältnis zur Obrigkeit: grundlegende Themen täuferischer Identität, die er im Spannungsfeld von Biblizismus und Spiritualismus beleuchtet, wiewohl die Dokumente meist einen Mittelweg beschreiten.

Diese Einordnung läßt Packull jedoch überraschenderweise wieder fallen, wenn es um die Bewertung der »hutterischen« Position geht. Die ganze Argumentation wird hier in ausführlicher und anschaulicher Darstellung den Quellen überlassen. Die Einstellungen und Eigenschaften der »Hutterer«, besser der frühen Täufer in Tirol, ergeben sich bei Packull lediglich über die extrem detailreiche Erzählung. Die Quellen sprechen jedoch in diesem Fall, wo es um die Anfänge des Täuferturns in Tirol geht, eine äußerst radikale Sprache, eine Sprache, die so gar nicht zu der Wahrnehmung der »Hutterer« als einer friedliebenden, in stiller Abgeschiedenheit lebenden, weltfremden Gemeinschaft passen will, im Gegenteil: starke antiklerikale Invektiven, unflätigste Beschimpfungen und gewalttätige Aktionen, ja, ein revolutionäres Profil scheinen sich hier abzuzeichnen. Dennoch wird man den Verdacht nicht los, daß der Autor doch bei einem erst später entstandenen Huttererbild, dem einer pazifistischen, separatistischen Gemeinschaft bleibt und so diese frühe Radikalität nicht verarbeitet und reflektiert. Das radikale Profil wird verwischt, wenn beispielsweise mehrfach wiederkehrende, höchst

bezeichnende Aussagen wie »sie sollten alle gleich sein« und »keiner anderen Obrigkeit gehorchen als ihren Vorstehern« allesamt in die Fußnoten abrutschen (S. 198 f., Anmerkung 70 und 74). Diese Aussagen gehören nicht mehr in die Frühphase, sondern stammen aus dem Jahr 1532, vier bis fünf Jahre nach dem ersten Auftreten der Täufer in Tirol. Auch zahlreiche ikonoklastische Gewalttaten werden eher als Ausnahmen, als Entgleisungen in einer frühen Lernphase verbucht. »Die Entwicklung radikaler Ikonoklasten (...) zu täuferischen Pazifisten dürfte eine Zeit gedauert haben«, meint Packull, als ob diese Entwicklung der täuferischen theologischen Position inhärent und zwangsläufig gewesen wäre. »Der Wunsch, die gesamte Gesellschaft zu verändern, wurde zugunsten des Aufbaus neustamentlicher Gemeinden aufgegeben.« Ob der Aufbau solcher Gemeinden nicht ebenfalls gesellschaftlichen Sprengstoff lieferte, bleibt dahingestellt.

Grundsätzlich fehlt auch eine überblicksartige Einordnung und Bewertung der täuferischen Bewegung, ja, auch des Prinzips Gütergemeinschaft als radikalem sozialem Experiment. Der Autor verbleibt zumeist in beschreibender und aufzählender, ja, in distanzierter Haltung, so daß der Leser sich zuweilen etwas orientierungslos wiederfindet und sich nach einer stützenden Hand sehnt, die erklärt, was denn bei aller Quellenvielfalt die Besonderheit und historische Bedeutsamkeit der täuferischen Bewegung ausmacht.

Dennoch, Packulls Vorsatz, das Täuferium anhand von neustamentlich ausgerichteten Gemeinden, die in Gütergemeinschaft leben, wieder einer Einheit zuzuführen (darüber hatte Heinold Fast bereits in seiner Besprechung der englischen Ausgabe ausführlich berichtet: MGBI 1997, S. 191–196), ist ein bestechend überzeugender Ansatz und weist den richtigen Weg. Denn es ist doch gerade das soziale Element, das die Besonderheit der täuferischen Gruppierungen als radikale, religiös motivierte Bewegungen ausmacht, nicht ihre eher einfache Theologie.

Packulls reiche und sorgfältig Quellenarbeit stellt eine große Bereicherung der historischen Forschung dar. Es ist ihm mit *Hutterite Beginnings* sicherlich ein großer Wurf gelungen. Dieses Buch hat der Täuferforschung in Tirol und Mähren gefehlt und bringt sie nach Jahrzehnten wieder auf den neuesten Stand der Wissenschaft. Gerade die Entwicklung in Tirol verdient wegen ihrer Außergewöhnlichkeit große Beachtung, was sicherlich auch zur Aufnahme des Titels in die landesgeschichtliche Reihe der Schlern-Schriften geführt hat. So entsteht im Leser nach Lektüre dieser Darstellung ein facettenreiches Bild, was schließlich und endlich das Beste ist, was über historische Forschung gesagt werden kann.

Elke Park